

# Papst Benedikt XVI., der Hl. Eugen von Mazenod und seine Oblaten

**von Athanasius von Wedon, O.M.I.**

Papst Benedikt XVI. auf Besuch in Marseille. Was wäre passiert, wenn Papst Benedikt und Bischof Eugen von Mazenod sich begegnet wären? Ein ideales Thema käme auf den Tisch – „die Kirche der Armen“ – natürlich angestoßen von Eugen, sobald Benedikt am Tisch Platz genommen und in feiner Zurückhaltung seinem lebhaften Gegenüber die Gesprächsführung überlassen hätte. Bischof Eugen wäre ohne große Umschweife gleich in sein Thema eingestiegen, hätte während des Diner Unmengen an Fakten verdaut und Sätze länglichen Formates produziert, die, einmal in Gang gesetzt, schwerlich wieder zu stoppen gewesen wären. Menschliches, Allzumenschliches ist bei Eugen ja reichlich vorhanden. Andererseits: So ein pastorales Gespräch über die „arme Kirche“ in all seinen Facetten mutet harmloser an als etwa die Diskussion über die Existenz Gottes und die Vereinbarkeit von Glaube und Vernunft, insbesondere, wenn der Gast Josef Ratzinger / Papst Benedikt heißt. Aber verhindern ließe sich das drängende Thema „arme Kirche“ bei Eugen natürlich nicht.

Also, ein Tischgespräch im Bischofshaus von Marseille bei Soupe au Pistou und Fisch á la Provence an einer mit edlem Veuve Perrin-Porzellan gedeckten Tafel. Das Service hatte Eugen noch schnell von seiner vornehmen Verwandtschaft, dem Marquis Dedons de Pierrefeu, ausgeliehen. Die Szenerie klingt wie aus einem überdrehten Kammerspiel entnommen. Einerseits die gehemmte und steife Atmosphäre Benedikts, andererseits das drängende Thema des feurigen Bischofs von Marseille. Um ein solches skurriles Tischgespräch zwischen Benedikt und Eugen zu erfinden, muss man sich schon sehr tief in die Lebenssituation, in Werk und Denken der Protagonisten eingearbeitet haben. Ja, man muss sogar von einer Leidenschaft für Benedikt und Eugen sprechen.

Theologische Räume mit Glaubenswucht und missionarisches Feuer, das passt zu den jeweiligen Charakteren: auf der einen Seite der polternde Haudrauf Eugen, auf der anderen Seite der die sprechenden Signale für die Situation des modernen Menschen angesichts der Gottesfrage bedenkende intellektuelle Benedikt. Allerdings lassen sich auch viele Parallelen finden: Beide waren von einer großen Liebe zur Kirche beseelt, beide litten an ihrer geliebten Heimat, die sie gleichwohl niemals in die Arme zu schließen vermochte. Bei Benedikt – die Versteppung der theologischen Landschaft Deutschlands, bei Eugen – das Frankreich der Revolution mit Napoleon als Folge davon und der allgemeine Glaubensschwund. Josef Ratzinger blieb immer der ästhetische Intellektuelle, der im Vergleich zu dem Charismatiker und Visionär Eugen von Mazenod eher spröde wirkte.

Um die beiden Lebenswege zu verknüpfen, wollen wir Einblick nehmen in einige Themenbereiche, die die beiden großen Männer der Kirche umgetrieben haben.

## Eine Kirche der Armen

Während Gläubige und Schaulustige im Petersdom Abschied von Papst emeritus Benedikt XVI. nehmen, ist das Gezänk um sein theologisches und kirchenpolitisches Erbe bereits in vollem Gange. Da wurde schon in Erwartung seines nahen Todes fleißig an Memoiren, TV-Reportagen, Zeitungsartikeln und Aufsätzen gebastelt. Gar mancher hatte noch eine persönliche Rechnung mit dem Sterbenden offen, so dass sich binnen weniger Tage nach seinem Tode ein ganzer Schwall von Publikationen über das katholische Volk ergoss. Das vernichtende Urteil des brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff (84), wonach Benedikt XVI. sich „als Feind der Freunde der Armen“ erwiesen hat, muss auch den letzten Oblaten aus dem Schlaf reißen. Sind wir Oblaten nicht „Freunde der Armen“ oder wollen es zumindest sein? Waren wir tatsächlich Feinde des deutschen Papstes Benedikt oder sind wir gar Feinde der Armen selbst? Leonardo Boff ist überzeugt, dass Josef Ratzinger die zentrale Bedeutung der Theologie der Befreiung nie verstanden hat. Seine Haltung zur "Option für die Armen" werde negativ in die Theologiegeschichte eingehen, glaubt der Befreiungstheologe Boff. Zwar würdigt er den verstorbenen früheren Papst Benedikt XVI. als brillanten Denker, der aber wenig Verständnis für außereuropäische Sichtweisen auf das Christentum gehabt habe. "Ratzingers Stärke bestand darin, die traditionellen theologischen Sichtweisen, die insbesondere von Augustinus und Bonaventura grundgelegt wurden, in einer anderen Sprache zu formulieren. Außereuropäische Perspektiven blieben ihm aber fremd und verdächtig", schreibt Boff in einem Beitrag für die deutsche Zeitschrift "Publik-Forum". Die Konzentration auf das europäische Erbe habe den früheren Papst blind für ein plurales, weiter gefasstes Verständnis des Christentums gemacht. Auch habe er die Kirche "als eine Art Bollwerk gegen die Irrtümer der Moderne" verstanden. Als Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre sei Ratzinger "äußerst hart und unerbittlich" gewesen und habe zahlreiche Theologinnen und Theologen gemäßregelt. Boff nennt unter anderen Hans Küng, Jacques Dupuis, Gustavo Gutierrez, Jon Sobrino und Ivone Gebara, die allesamt „Freunde der Armen“ seien.

Wie einseitig diese Sichtweise Boffs ist, erschließt sich nur demjenigen, der die Mühe auf sich nimmt, die Schriften Benedikt XVI. sorgfältig zu studieren. Die Presselandschaft und die universitäre Theologie in Deutschland befeuern nämlich seit Jahrzehnten das einseitige Bild des Professors, Kardinals und Papstes Benedikt XVI. / Josef Ratzinger als erzkonservativen Theologen, wogegen Papst Franziskus als Lichtgestalt aus der Finsternis des Mittelalters seines Vorgängers hervorgegangen ist. Inzwischen ist auch Papst Franziskus bei deutschen Theologen in Ungnade gefallen, weil er den Forderungen des „Synodalen Wegs“ in Deutschland nicht mit Begeisterung nachkommt. Boff, der in den 60iger Jahren in Deutschland bei Karl Rahner, Leo Scheffczyk und Josef Ratzinger / Papst Benedikt studierte, schwimmt schon seit geraumer Zeit im Fahrwasser deutscher Boulevardblätter und wird wiederum von diesen eifrig zitiert.

Der Abschied von Papst Benedikt XVI. gibt Anlass, sich seine Überzeugungen und die daraus resultierende Kirchenpolitik erneut vorzunehmen. Was meinte er etwa mit „Entweltlichung der Kirche“? Wer verstehen will, was Joseph Ratzinger mit „Entweltlichung der Kirche“ meinte, kommt an seiner *Freiburger Rede vom 25. September 2011* nicht vorbei. Bei einer Begegnung mit engagierten Katholiken sprach der damalige Papst über die Sendung der Kirche, ihren Auftrag in unserer Zeit. Benedikt XVI. forderte: „Um ihrem eigentlichen Auftrag zu genügen, muss die Kirche immer wieder die Anstrengung unternehmen, sich von [...] ihrer Verweltlichung zu lösen und wieder offen auf Gott hin zu werden.“ Adressatin dieser Kritik Benedikts in der *Freiburger Rede* war sicher besonders die katholische Kirche in Deutschland: „[Die Kirche] gibt nicht selten der Organisation und der Institutionalisierung größeres Gewicht als ihrer Berufung zur Offenheit auf Gott hin, zur Öffnung der Welt auf den Anderen hin“. In diesem Zusammenhang lobt Ratzinger sogar die Säkularisierungsbewegungen der vergangenen Jahrhunderte, weil sie zur „Läuterung und inneren Reform“ der Kirche „wesentlich beigetragen haben“. Zahlreiche Parallelen zwischen Papst Benedikt XVI. und seinem derzeitigen Nachfolger Franziskus lassen sich beobachten. Beiden Kirchenführern ist etwa ein „Blick an die Ränder“ gemeinsam. Beide Päpste haben sich zudem für eine „Kirche der Armen“ ausgesprochen. Sie stehen damit in einer Reihe mit Papst Johannes XXIII., der bereits in seiner Friedenszyklika „*Pacem in terris*“ vom 11. April 1963 von einer „Kirche der Armen“ gesprochen hat. Wie sein Nachfolger, Papst Franziskus, spricht Benedikt von einer armen Kirche, „die sich zur Welt geöffnet hat, um sich von ihren materiellen Bindungen zu lösen“ und deren „missionarisches Handeln wieder glaubhaft“ wird. Ratzinger entwirft das Bild einer inkarnatorischen Kirche, die „sich immer neu den Sorgen der Welt [öffnet], zu der sie ja selber gehört“, weil sie Teil der „Hinwendung des Erlösers“ an die Welt ist.

Diese Gedanken Benedikts finden eine Entsprechung bei Eugen von Mazenod. Sich „immer wieder neu den Sorgen der Welt zu öffnen“, wie Benedikt sagt, verlangt nach neuen Ideen und Strategien. Eugen erkannte, dass die herkömmliche Pastoral und die Beschränkung auf die Pfarrseelsorge nicht ausreichend waren. Durch Volksmissionen in der Sprache der Armen sollten der Glaube und das kirchliche Leben insbesondere in den kleinen Städten und Dörfern der Provence erneuert werden. Die Vorstellung einer „armen Kirche, die sich von ihren materiellen Bindungen löst, damit ihr missionarisches Handeln wieder glaubhaft wird“, könnte Benedikt direkt von Eugen übernommen haben. Eugens pastorales Konzept ist bestimmt von seiner Sicht der Armen, die er mit den Augen des Glaubens betrachtet. So ist es nur konsequent, dass er seine Hilfe vornehmlich den einfachen Menschen, der Arbeiterschicht und den Mittellosen in den städtischen Randbezirken und auf dem Lande zukommen ließ. Sein Leitspruch „*Evangelizare pauperibus*“ verweist auf die Armen, die für ihn immer zuerst die pastoral Vernachlässigten sind, denen niemand die Frohe Botschaft bringt und ihnen ihre Würde als Mensch bewusst werden lässt. Der Missionar ist für Eugen ein „wahrhaft apostolischer Mensch“, der seinen Verkündigungsdienst in und durch die apostolische Gemeinschaft versieht. Eugen folgte seiner Vision, wonach der Seelsorge eine *gemeinschaftliche Gestalt* gegeben werden sollte, nicht nur zum Zweck einer effektiveren Zusammenarbeit, sondern auch zur gegenseitigen Unterstützung in der je eigenen Berufung, Menschen zu Gott zu führen. Zur Stabilisierung des Gemeinschaftslebens wollten die Missionare nach einer Regel leben, in der sich der gemeinschaftliche Charakter ihrer

Sendung und ihres Auftrags zeigt. Dass dabei die Armut, das „sich Lösen von materiellen Bindungen“, als Zeichen der Glaubwürdigkeit des missionarischen Handelns in der Nachfolge Jesu besondere Beachtung fand, versteht sich für Eugen von selbst (CC&RR 19-23).

Der Vorwurf, Benedikt XVI. habe zu wenig getan, damit seine Kirche immer mehr dem Idealbild einer „Kirche der Armen“ ähnlich werde, ist für jene schmerzhaft, die sich mit seinen Schriften und seiner Biographie beschäftigt haben. Sein bescheidener Lebensstil und seine vornehme Zurückhaltung dienen als Vorbild für eine dienende Kirche und sprechen diesbezüglich eine andere Sprache. Ein weiterer Vorwurf lautet, Benedikt habe sich zu sehr an der Schönheit glanzvoller Liturgien erbaut, war also letztlich zu sehr gebunden an eine Christologie, die nicht das Bild des armen Wanderpredigers und am Kreuz erniedrigten Jesus, sondern das des auferstandenen Christus prägt. Für Benedikt sei die Kirche in ihren Vollzügen vor allem ein Widerschein ewigen Glanzes – eine „ekklesia triumphans“. Doch muss dem entgegnet werden, dass die „Option für die Armen“ nicht erst mit Papst Franziskus ihren Platz in der Kirche gefunden hat, wie viele meinen, sondern bereits ein Anliegen der Päpste vor ihm waren – Benedikt XVI. mit eingeschlossen.

### Kirche als heilige Familie

"Familie ist für Joseph Ratzinger / Papst Benedikt ein Schlüsselbegriff seiner Theologie, aber auch seines menschlichen Lebens“, erklärte in einem Interview Erzbischof Georg Gänswein, Benedikts langjähriger Privatsekretär und Chef der päpstlichen Familie (famiglia pontificia). Als Mensch war Joseph Ratzinger auf der Suche nach einer Kirche, die ihm ein Zuhause werden sollte, und unterschied sich darin nicht von Menschen, die auch heute nach einem authentischen Glaubensort suchen. Als „unreflektierte Kindheit“, kritisiert der deutsche Theologe Hermann Häring die Suche Ratzingers nach einer heilen Familienwelt. Billige Kritik, könnte man Häring entgegenhalten. Dabei ist doch jeder Mensch zutiefst geprägt von seiner Kindheit und Jugend und den Erfahrungen von Geborgenheit in einer Familie. Eugen von Mazenod durchlebte in seiner Kindheit existenzbedrohende Krisen: eine wachsende Isolierung der Familie durch die Flucht vor der Französischen Revolution und die zunehmende Entfremdung der Eltern voneinander, die zum Zerbrennen ihrer Ehe führte – das waren die Begleitumstände der Jugend Eugens. Aufgewachsen im italienischen Exil, verwindet er die Schmach der Vertreibung zeit seines Lebens nicht und versucht vergeblich, die Ehre seiner Familie wiederherzustellen. Die Scheidung der Eltern und damit das Auseinanderbrechen seiner Familie war ein traumatisches Erlebnis für den jungen Eugen. Welch hohes Ideal er für seine Familie hegte, zeigen die von ihm schriftlich erhaltenen Aussagen: „Ich vergöttere meine Familie. Ich würde mich für gewisse Mitglieder in Stücke hauen lassen... Ich gäbe ohne zu zögern mein Leben hin für meinen Vater, meine Mutter, meine Großmutter, meine Schwester und für die beiden Brüder meines Vaters“ (*Ècrits spirituels XIV, 77*). Es kann angenommen werden, dass Eugen sein hohes Familienideal später auf seine Ordensgemeinschaft projiziert hat. Er betrachtete seine Mitbrüder als seine Familie und sah sich als Generaloberer in der Rolle eines „pater familias“ – oft sehr streng, zugleich

aber auch gütig. Den Austritt eines Mitglieds seiner Kongregation nahm Eugen stets persönlich und zeigte sich zutiefst verletzt.

Benedikt XVI. pflegte wie Eugen ein hohes Familienideal. Bei aller Zurückgezogenheit liebte er aber auch das Zusammensein. So war bekannt, dass er als Erzbischof von München seine freie Zeit in einem bayrischen Benediktinerkloster verbrachte. Nach dem Tod seiner Schwester Maria, die ihn als Professor, Bischof und Präfekten umsorgte, wurde die Haushaltsführung Ratzingers und später auch die Pflege des emeritierten Papstes bis zuletzt von Schwestern der Gemeinschaft „Memores Domini“ übernommen, die zur Bewegung „Comunione e Liberazione“ gehören. In persönlichen Begegnungen mit den Neuen Geistlichen Gemeinschaften fühlte sich Ratzinger / Benedikt XVI. immer wieder wie im Kreise seiner Familie und konnte sich hinter verschlossenen Türen als ganzer Mensch öffnen, so beschreiben ihn nahestehende Mitarbeiter. Für menschliche Nähe und Zuwendung war Joseph Ratzinger ebenso empfänglich wie andere Menschen. Wer wie Papst Benedikt die Kirche als „heilige Familie“ sah, für den musste der Verrat an ihr durch einzelne Mitglieder mit einem ungeheuren Schmerz verbunden gewesen sein. Hier wie auch beim Missbrauch durch Geistliche waren es für Ratzinger stets Einzeltäter, die durch den Missbrauch vor allem ihre eigentliche geistliche Berufung verrieten. In der Freiburger Rede beklagt Benedikt 2011, dass die Botschaft des Glaubens von den „Skandalen der Verkünder des Glaubens“ überdeckt würde. Als Präfekt der Glaubenskongregation war Joseph Ratzinger für den Psychiater und Papstberater Manfred Lütz an der Kurie derjenige, der am entschiedensten für konsequentes Vorgehen gegen Missbrauchstäter und Hilfen für die Opfer eintrat. Lütz geht davon aus, dass Ratzinger erst in seiner Zeit als Präfekt sensibel gegenüber dem Missbrauchsthema geworden sei. Nach seiner Wahl zum Papst habe Benedikt XVI. vorbildlich gehandelt, so Lütz.

### Benedikt, die Kinder und die Jugendlichen

In der bayerischen Heimat Josef Ratzingers gibt es eine „Papst-Benedikt-Schule“. Es lohnt sich zu sehen, wie Benedikt als aktiver Papst Kindern begegnete. Zeugen bestätigen, dass der sonst eher schüchtern wirkende Papst Kindern ganz zugewandt war, ihnen zuhörte und sich ihren Fragen stellte. Da wollte ein kleiner Junge wissen, ob Jesus wirklich in der Kommunion ist, auch wenn man ihn nicht sieht. „Es gibt viele Dinge, die wir nicht sehen,“ antwortete der Papst. „Wir sehen unseren Verstand nicht, und doch haben wir ihn. Aber wir können die Wirkungen sehen und fühlen.“ Benedikt erklärte den Kindern, dass sie erkennen können, wenn Jesus da ist – etwa, wenn Menschen sich ändern, sich bessern, einander verzeihen. Auf die Frage, was es denn überhaupt bringe, zum Gottesdienst und zur Kommunion zu gehen, brachte es Benedikt ganz schlicht auf den Punkt: Gottesdienst und Kommunion dienen dazu, „die Mitte des Lebens zu finden, aus der heraus ich lebe. Wenn Gott in meinem Leben nicht da ist, dann fehlt die wichtigste Freundschaft, mir fehlt auch die Freude, die sehr wichtig ist im Leben.“ Die Jüngsten ernst zu nehmen und ihnen kindgemäß und persönlich auf ihre Fragen zu antworten – das gab der verstorbene Papst Eltern und Religionslehrern mit für ihren Alltag.

Es ist mehrfach bezeugt, dass Eugen von Mazenod ein erfolgreicher Katechet gewesen sein muss, der nach didaktisch ausgefeilten Wegen suchte, um das Interesse der Kinder und Jugendlichen für religiöse Themen zu wecken. Wie Benedikt wählt Eugen bei Kindern den Dialog als didaktisches Mittel – und das Anfang des 19. Jhdt. Eugen schreibt: „...Wir legen Wert darauf, dass die Kinder nicht nur auswendig lernen. Es wird alle Anstrengung unternommen, die Unterweisungen so zu gestalten, dass sich in den Kindern eine Religiosität entwickeln kann, und wir achten sorgfältig darauf, dass unser Unterricht die Kinder ermutigt, aktiv an ihm teilzunehmen. Diese Methode ist ausgezeichnet, denn sie fordert die Kinder heraus, nachzudenken und nach passenden Antworten zu suchen. Auch die Katecheten haben einen Nutzen davon, denn sie lernen einen einfachen Unterrichtsstil, der alle Aspekte der Religion einschließt...Die Kinder sind die Ärmsten in der Pfarrei, Kinder von Tavernenbesitzern, usw...“ (*Écrits spirituels XIV*, 110f).

Der Brief eines Herrn Gaston, den dieser rückblickend auf seine Schulzeit an Eugen schreibt, belegt den enormen Einfluss, den Eugen durch seinen Katechismusunterricht hatte: „Ich werde niemals vergessen, dass – nach Gott – Sie es waren, dem ich meine wenigen Kenntnisse über den Glauben verdanke...Ja, ich möchte es nochmals sagen, diesbezüglich waren Sie mir eine enorme Hilfe, und seien Sie versichert, dass ich den enormen Wert zu schätzen weiß...Ich bitte Sie, für mich zu beten, denn ich weiß um die Wirksamkeit Ihrer Gebete bei Gott...“ (Überliefert in A. Rey, *Histoire de Monseigneur de Mazenod*, Bd I, 112f).

Papst Benedikts Didaktik für die Weitergabe des Glaubens lässt sich auf einen kurzen Nenner bringen: *Zuspruch und Anspruch*. Beim Weltjugendtag in Köln 2005 predigte Papst Benedikt vor einer Million Menschen über das Wesen der Eucharistie. Während, wie so oft üblich in Deutschland, einige kirchliche Mitarbeiter über eine vermeintlich verpasste Chance nörgelten, gab es tosenden Applaus von Seiten der Jugendlichen mit Benedetto-Rufen. „Der Papst hat uns etwas zugemutet und uns ernst genommen“, sagte eine Jugendliche erstaunten Journalisten beim Verlassen der Festwiese. Benedikt hat sich bei den Jugendlichen niemals angebiedert. Er ist ganz er selbst geblieben. Das haben die jungen Leute gespürt. Für manche mag er etwas unbeholfen und steif gewirkt haben, doch war er stets authentisch, wenn er den Jugendlichen die religiösen Zusagen des Christentums eröffnete und ihnen zutraute, dass sie damit ihre Persönlichkeit entwickeln und die Welt verbessern. (Heike Helmchen-Menke, *Liturgie im Leben*, CIG, 2023/4, 8; 2023/3, 8.

Die von Eugene gegründete Jugendkongregation hat viele Früchte getragen. Frank Santucci, Professor für Oblaten-Spiritualität an der OST in Texas, hat sich mit diesem Thema eingehender beschäftigt. Er schreibt in seinem Buch *Eugene de Mazenod* (S. 62-63): "Das OMI-Generalarchiv in Rom besitzt die Originale von 238 Briefen, die Mitglieder der Jugendkongregation an Eugen geschrieben haben. Sie geben einen - wenn auch sehr unvollständigen - Einblick in das, was ihnen an religiösen Inhalten vermittelt wurde. Kennzeichnend für diese Briefe ist die Wärme und Zuneigung Eugens, die diese jungen Männer zum Ausdruck brachten. Sie danken ihm dafür, dass er ein liebevoller Vater war, für seine väterlichen Ratschläge und für die Freundschaft, die zwischen ihnen bestand. Der produktivste unter diesen Schreibern war Adrien Chappuis, von dem uns 79 Briefe vorliegen, die zwischen 1817 und 1859 an Eugen gerichtet waren. Adrien Chappuis war seit 1813 Mitglied der Jugendkongregation und bezeichnete Eugen immer wieder als einen

geschätzten Freund... Er erinnerte sich daran, wie er sich seit seinem zwölften Lebensjahr an Eugen angelehnt hatte... Er bedauert, dass er nicht in der Nähe von Eugen wohnen konnte, um in seine Fußstapfen zu treten. Der Briefwechsel und die Freundschaft sollten bis zu Eugens Tod andauern."

## "Alles wagen für das Evangelium"

In seiner Botschaft zum 44. Welttag der Kommunikationsmittel, am Sonntag, 16. Mai 2010, schreibt Papst Benedikt XVI:

"Das Thema des diesjährigen Welttags der Kommunikationsmittel - *Der Priester und der pastorale Dienst in einer digitalen Welt: Neue Medien im Dienst des Evangeliums* - soll mit der Feier des Jahres des Priesters zusammenfallen. Dieser Tag lenkt die Aufmerksamkeit auf den wichtigen und sensiblen pastoralen Bereich der digitalen Kommunikation, in dem die Priester neue Möglichkeiten für die Ausübung ihres Dienstes für das Wort Gottes entdecken können... Das jüngste, explosionsartige Wachstum und die größeren sozialen Auswirkungen dieser Medien machen sie jedoch umso wichtiger für einen fruchtbaren priesterlichen Dienst. Die Verkündigung Jesu Christi, des fleischgewordenen Wortes Gottes, und die Weitergabe seiner heilbringenden Gnade in den Sakramenten ist die Hauptaufgabe aller Priester... Um dieser Herausforderung inmitten des heutigen kulturellen Wandels, für den die jungen Menschen besonders empfänglich sind, gerecht zu werden, müssen notwendigerweise neue Kommunikationstechnologien eingesetzt werden. Die Welt der digitalen Kommunikation mit ihren fast grenzenlosen Ausdrucksmöglichkeiten lässt uns den Ruf des Heiligen Paulus umso mehr schätzen: "Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde" (1 Kor 9: 16)... Die Priester sind also aufgefordert, das Evangelium zu verkünden, indem sie sich der neuesten Generation von audiovisuellen Mitteln (Bilder, Videos, Animationen, Blogs, Websites) bedienen, die neben den traditionellen Mitteln weitreichende neue Möglichkeiten für den Dialog, die Evangelisierung und die Katechese eröffnen können... Gleichzeitig müssen sich die Priester immer vor Augen halten, dass die endgültige Fruchtbarkeit ihres Dienstes von Christus selbst ausgeht, der ihnen im Gebet begegnet, den sie in der Predigt und im gelebten Zeugnis verkünden und den sie in den Sakramenten, vor allem in der Heiligen Eucharistie und der Beichte, kennen, lieben und feiern. "

Papst Benedikt deutet in seiner Botschaft an, dass die Priester zu einer apostolischen Vielseitigkeit berufen sind, die sie veranlasst, sich an neue Situationen anzupassen, indem sie "allen Menschen alles werden" (1 Kor 9,22). Eine falsche Einstellung führt dazu, dass sie aus der Zeit fallen und so ihr pastoraler Dienst durch selbst auferlegte Beschränkungen behindert wird. Somit blieben sie Irrlichter, die zu verkünden scheinen, dass die Frohe Botschaft und das Leben der Kirche irgendwie unvereinbar mit der neuen Zeit sind. Den Cyberspace zu nutzen, so der Papst, ist ein eindeutig katholisches Unterfangen, da die Pastoral hier leicht die Universalität der Sendung der Kirche verkörpert.

Das Generalkapitel der Oblaten von 2022 gibt den Oblaten in der ganzen Welt mehrere Grundsätze an die Hand, die sie bei der Erfüllung ihrer Aufgaben leiten sollen, wenn sie ihre missionarische Präsenz in der heutigen Welt beginnen, fortsetzen oder ausweiten und damit ihre Bereitschaft erklären, der Aufforderung von Eugen zu folgen, in Zukunft "alles für das Evangelium zu wagen".

Die Kapitulare des 37. Generalkapitels schreiben in ihrer Grußadresse an alle Oblaten in der Welt: „Die Schreie der Armen verlangen von uns eine andere Lebensweise und ein Überdenken der Art und Weise, wie wir unsere Mission in den Fußstapfen des heiligen Eugen erfüllen. Diese Mission behält ihre ursprüngliche Identität, den Armen mit ihren vielen Gesichtern das Evangelium zu bringen (S 5), aber auf eine viel mutigere Weise.

„10. Am Ende dieses 37. Generalkapitels sind wir einige Verpflichtungen für unser Leben und Handeln eingegangen: Wir sind Missionare, wie die Jünger von Emmaus, unterwegs mit brennenden Herzen.

- a. In der Nachfolge Christi, des ersten Pilgers und Missionars, verpflichten wir uns zu einer echten persönlichen und gemeinschaftlichen Umkehr.
- b. Wir werden daran arbeiten, die Strukturen der Kongregation zu reorganisieren, um eine effektivere Mission im Dienst an den Armen zu ermöglichen.
- c. Wir verpflichten uns, zusammengeschlossen in einer Organisation, aber auch als einzelne Provinzen, Delegaturen, Missionen und Personen, für den Schutz unseres gemeinsamen Hauses zu arbeiten.
- d. Wir wollen all jene trösten und unterstützen, die sich in ihrer Würde in allen Aspekten ihres Lebens missbraucht oder beleidigt fühlen. Dabei trachten wir danach, uns mit allen zu versöhnen. Minderjährigen und schutzbedürftigen Erwachsenen räumen wir den ersten Platz ein, aber auch all jenen, die durch unsere Handlungen und unser Verhalten verletzt worden sind.
- e. Wir verpflichten uns, den Armen mit ihren vielen Gesichtern zu Hilfe zu kommen. Ihr Antlitz ist durch Leiden entstellt, stigmatisiert durch Krieg, traumatisiert durch Missbrauch und Ausbeutung am Arbeitsplatz. Auch hat man sie sich selbst entfremdet, ihrer ureigenen Geschichte beraubt. Sie werden in den aufnehmenden Ländern des Exils verachtet und wegen ihrer Hautfarbe, Kultur oder Sprache gedemütigt.
- f. Wir übernehmen die Verantwortung, viel mehr für die Förderung von Gerechtigkeit und Frieden zu tun. Die Erde gehört Gott, aber die Früchte der Erde gehören allen Menschen.
- g. Wir verpflichten uns, das Oblatencharisma in Gemeinschaft mit den Laien zu fördern (R 37a).

Eugen von Mazenod sagt: "Wie unendlich weit ist doch das Feld, das vor uns liegt!"

11. Die Jungfrau Maria, unsere Mutter, Pilgerin auf ihrem Besuch bei Elisabeth, geht alle Wege mit uns. So sprach zu uns am Montag, dem 3. Oktober 2022, der Heilige Vater: „Auf eurer Pilgerreise werdet ihr stets von unserer Mutter Maria begleitet“.

12. Möge der heilige Eugen, unser Stifter, weiterhin für uns und für die Armen, denen wir dienen, eintreten, und möge seine Fürsprache uns jeden Tag in der Liebe Christi, des ersten Missionars und Pilgers, erneuern.

Gelobt sei Jesus Christus und Maria Immaculata!

Nemi, Italien, 14. Oktober 2022

Die Kapitulare des 37. Generalkapitels.“

Wir haben Einblick genommen in die Glaubens- und Denkform der beiden großen Kirchenmänner Papst Benedikt XVI. und Bischof Eugen von Mazenod. Dabei ließen sich durchaus Parallelen feststellen. Das Charisma des Heiligen Eugen von Mazenod lebt in seinen Söhnen, den Oblaten, und in der ganzen Mazenodfamilie auch heute noch im 21. Jahrhundert fort, wie das Generalkapitel 2022 gezeigt hat. Auch wurden die Weichen für die Zukunft gestellt. Für Papst Benedikt XVI. gilt festzuhalten, dass es für eine Einordnung seines Lebenswerks in die Kirchengeschichte noch viel zu früh ist. Es muss abgewartet werden, ob und wie sich sein Pontifikat bewährt, welche Interpretationen hervortreten und sich durchsetzen, wie sich das ganze entwickelt.

Eine Würdigung von Papst Benedikt XVI. kann nicht ohne eine kurze Erwähnung der Schriften auskommen, die er uns hinterlassen hat. Der 1992 promulgierte *Katechismus*, an dem er federführend mitgewirkt hat, ist ein klarer und tiefgründiger "Fußabdruck" des Geistes von Joseph Ratzinger. Das „depositum fidei“ verständlich, umfassend und für Menschen aller Kulturen auf den Punkt zu bringen, das ist es, was den Katechismus so wertvoll macht. Auch andere Werke wie seine leicht lesbare *"Einübung in Glaube, Hoffnung und Liebe"* sowie unzählige Predigten und Dokumente aus seiner Zeit als Präfekt der Glaubenskongregation, wie etwa die Abhandlungen zur Morallehre, unterstreichen die Größe seiner Theologie. Ich lese Ratzinger gerne, schon allein wegen seines Schreibstils. Er war ein Garant für die Wahrheit, auch wenn sie unbequem war, und er wollte sie im Dialog vermitteln, von Vernunft zu Vernunft. Bei ihm vereinten sich Mut und Bescheidenheit - das hat ihn so sympathisch gemacht.

Sein Motu proprio *Summorum Pontificum*, in dem er der Kirche und vor allem einer Generation, die inmitten liturgischer Verwirrungen aufwächst, den bleibenden Schatz eines authentischen und würdigen Gottesdienstes erschloss, wird noch viele Früchte tragen.

Wer sich in Joseph Ratzingers Trilogie über *Jesus von Nazareth*, seine *Einführung in das Christentum* oder seine Überlegungen zum *Geist der Liturgie* vertieft, betritt theologische Räume, die sich durchaus mit den Werken von Augustinus und Thomas von Aquin vergleichen lassen.

Der Rücktritt Benedikts im Jahr 2013 schien nicht zu seiner Theologie zu passen. Er war sich der Tragweite dieser Tatsache sicherlich bewusst. Er war sich auch bewusst, dass er damit dem Papsttum den Glanz genommen hatte. Ist sein theologisches Konzept an diesem Punkt gescheitert, oder ist dadurch sein Selbstverständnis als bescheidener Arbeiter im Weinberg des Herrn noch viel mehr in den Vordergrund getreten? Das wird sich im Laufe der Geschichte noch zeigen.